

Eigenwelt und Wirklichkeit

Richard Jilka

Ich bin froh, vermehrt in eigener Welt zu leben und beheimatet zu sein, mir Zugänge zu einer weitläufigen Wirklichkeit erschlossen zu haben, die Abstand zu einer Realität ermöglichen, die landläufig als alternativlos vorgestellt wird. Für die Menschen bedeuten ihre vielfachen Welten dies- oder jenseits der Rationalität materieller Zwecke eine Bereicherung, deren Wert sich der Erfassung in Punktsysteme oder Listen, der „Verzifferung“ (E. Jünger), entzieht. Viel spricht dafür, daß seine schöpferische, also poetische Wirklichkeit die eigentliche Menschenwelt ist, wohin Schillers Ausspruch deutet: „ ... der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Wortes Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.“ Mag es sich auch beim poetischen Spiel um ein Luftschloß handelt, so ist es doch immerhin ein Schloß.

Indem die mehr oder weniger entwickelten Wirklichkeiten persönlicher Welten der aktuellen Realität unangemessen sind, d.h. nicht in gesellschaftlich anerkannte und folglich geschätzte und so oder so honorierte produktive Prozesse eingebunden, sondern von ihnen ausgeschlossen sind, wächst der Druck auf ihre Bewohner. Auch ich habe erst nach meinem 40ten Jahr einen wenn auch labilen, so doch verhältnismäßig entspannten inneren Abstand zu den Zwängen der sogenannten Realität gefunden, die man landläufig oft fälschlich „das Leben“ nennt, obwohl sie bloß ein Segment unseres Hierseins ist, das jedoch in der gerade anliegenden Gegenwart katastrophal überschätzt wird. Der Konformitätsdruck des aus allen Ecken und Winkel ventilierten common sense und der von ihm konstruierten Realität, des „eisernen Gehäuses“ (Max Weber) oder des „Gestells“ (Heidegger), bestehend aus einem Verweisungszusammenhang des „Zeugs“, ist ungeheuerlich. Es verwundert nicht, daß sich in solchen Gebilden mitunter „Stahlgewitter“ (E. Jünger) entladen. Viele der Eigenweltler sind heuer dem Außendruck nicht gewachsen, was an der Konstitution und Eigenart der jeweiligen Person, der Art und Kombination des Drucks, der Zusammensetzung, Tragfähigkeit und Transparenz der besonderen Wirklichkeit im Verhältnis zur allgemeinen Realität u.v.a. Komponenten liegen mag. Auch sind die Spielräume unter der Maske der Beliebigkeit eingeschränkt worden. Die Frage bleibt, – auch wenn sie nicht aufs Wesentliche zielt, da uns weder besonders viel Spielraum für Entscheidungen gegeben ist, denn „nach dem Gesetz, wonach du angetreten / so mußt du sein, dir kannst du nicht entfliehen, / ... geprägte Form, die lebend sich entwickelt.“ (Goethe, Urworte), noch Gut & Schlecht eindeutige Größen sind – wann und in welchem Maße die Bewohner eigener Welten

an Leib oder Gemüht Schaden nehmen. Verlust könnte unvermeidlich sein; je nach dem, was man als solchen ansieht. Ausgeschlossen von den produktiven Prozessen der Gesellschaft drohen deftige Schädigungen über die materielle Existenz hinaus, eingebunden vermag man sich sichere materielle Grundlagen zu schaffen, was aber zu Lasten der Eigenwelt gehen kann. An beiden Enden kann sowohl offensichtlich wie verborgen regelrechter Wahnsinn lauern. Ein Gleichgewicht ist in einer durchgeknallten Gegenwart immer schwerer zu finden. Für das Ausmaß des Schadens ist letztlich und endlich die Zusammensetzung der Persönlichkeit entscheidend, ihre Wirklichkeit, nicht die Realität. Schließlich liegt unter jedem Grabstein, wie Heinrich Heine bemerkte, eine Weltgeschichte.